

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 25 (1841)

17 (27.4.1841)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797485](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797485)

Ein Wort über die Aufgabe der Volksschulen und ihrer Lehrer,
als Erwiederung auf den Aufsatz »Die Mittelschule im Kreise Dvelgönne« in N^o 2. dieser Blätter.

»Ihr seid Lehrer des Volks! Euer Geschäft ist die Bildung derer, auf welchen die Kraft des Staates ruht. Wenn sie, welche die große Mehrzahl bilden, durch Vernachlässigung verwildern, wie kann dann noch von Glücke und Wohlstand des Landes die Rede seyn? Wer da weiß, was Erziehung vermag, und doch von Volksbildung gering rechnet, zwischen sich und den sogenannten niedern Ständen eine Scheidewand ziehen kann, in dessen Brust schlägt kein menschliches Herz.«
Denzel.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung in jetziger Zeit, daß auch einmal bei uns die Schule aus dem Dunkel der Verborgenheit heraus in das Licht der Deffentlichkeit tritt. Die im Kreise Dvelgönne neuerrichtende sogen. Mittelschule hat dazu den Anstoß gegeben, und es steht nun nur zu wünschen, daß dieser von nachhaltiger Wirkung sey. Würde dieser Wunsch erfüllt, so hätte die Mittelschule schon ihr Gutes gewirkt, selbst wenn sie vorläufig auch nur eine neuerrichtende bliebe.

Freilich haben sich die bisherigen Verhandlungen fast nur um die Mittelschule bewegt; die Real- und höheren Bürgerschulen sind nur vergleichsweise erwähnt, der Volksschulen hat man entweder gar nicht oder doch nur mit Wenigem gedacht, und wo letzteres geschehen, erscheinen sie, meines Erach-

tens, nicht immer in ihrem rechten Lichte. Nur in der Rede (N^o 48. u. 49. d. Bl.), die überhaupt des Herrlichen so Manches enthält, wird darüber kurz, aber gewiß richtig Folgendes gesagt: »Die Volksschule, welche nur auf den allgemeinen Menschenberuf, auf keinen besondern vorbereitet ist.

Dem muß ich ganz beistimmen. Die Volksschule ist eine allgemeine Bildungsanstalt; sie bildet nur den Menschen im Menschen; hält sich am entferntesten von jeder Befolgung oder Erzielung eines bestimmten, äußern Zwecks. Sie ist der Baumschule zu vergleichen, in welcher die jungen Bäumchen so lange gehegt und gepflegt werden, bis ihre Stämmchen eine solche Stärke erlangt haben, daß sie das Pfropfen ertragen können. Dann wird dem einen dieses, dem andern jenes Reiz aufgesetzt. So auch die Clemen-

tar- oder Volksschule. Sie will, besonders in ihren untern Classen, die in dem Kinde schlummernden Kräfte wecken, die geweckten stählen. Ist aber dies hinlänglich geschehen, dann mag eine Bildung für einen bestimmten äußern Zweck eintreten; ja, die Volksschule selbst gestattet in ihren obern Classen die Berücksichtigung eines solchen bestimmten äußern Zwecks, indem sie, je mehr das Kind dem Eintritt in das bürgerliche Leben entgegenreift, desto mehr die Anforderungen, welche dasselbe an ihn macht, ins Auge faßt. — Dies ist die Idee, welche ich von der Volksschule habe, und die vollkommne Realisirung dieser Idee ist es, welche ich mir zum Ideal aufgestellt. Dieser Idee opfre ich freudig und gern meine ganze Kraft und mag sie mich auch manchmal niederschlagen, so erhebt sie mich doch nur um so kräftiger wieder.

Wie freute es mich nun, als ich aus dem Aufsatz: »Die Mittelschule im Kreise Dvelgönne« in *Nº 2. d. Bl.* ersah, daß auch der bereits rühmlichst bekannte Hr. Dr. Mager ein Mann ist, der hohe Ideen hat, wie hätte er ihnen sonst eine solche Lobrede halten können, und daß auch der Hr. Verfasser jenes Aufsatzes ein Verehrer der Idee ist, denn sonst hätte er ja nicht jene Lobrede für sich sprechen lassen. Doch wie unangenehm fand ich mich getäuscht! Während der Hr. Verf. der Idee das Wort redet, und jedweden zur Idee erhoben haben will, entblödet er sich nicht, dem Volksschullehrer die höchste Idee, welche er nur haben kann, und die ihm in seinem Berufe die höchste und schönste Aufgabe seines Lebens zeigt, zu rauben, und ihn in das Reich der nackten Wirklichkeit zu verstoßen, indem er spricht: »Sie sollen sich nicht überheben wollen, sich nicht in höhere Ge-

bielte versteinern, sie sollen sich nicht einbilden oder weiß machen lassen, »die Erzieher und Bildner der Menschheit zu seyn.« Doch scheint der Hr. Verf. das kraffe Wort noch etwas mildern zu wollen, indem er beschönigend hinzusetzt: »Wenn sie ihren achtungswerthen Beruf, in den Elementen einen guten Grund zu legen, gehörig erfüllen, so haben sie genug gethan.« Aber in welche Widersprüche geräth er darüber!

Um dies einsehen zu können, fragen wir zunächst mit Recht: was ist unter Menschheit zu verstehen? Zunächst, als Collectivname betrachtet, verstehe ich darunter die Gesamtheit aller der Wesen, denen der Name Mensch beigelegt werden kann; dann aber als Abstractum das Eine, was uns in jedem Einzelnen unter jener Gesamtzahl entgegentritt, nämlich die menschliche Natur, die Naturanlagen des Menschen. Eberhard (s. Synonymisches Handwörterbuch) unterscheidet diesen Begriff von den ihm synonymen Humanität und Menschlichkeit so: »die Menschheit erhalten wir durch die Natur, die gefühlvolle Menschlichkeit und Humanität durch Bildung und Erziehung.« Gehen wir nun aber auf den Begriff »erziehen« ein, so müssen wir uns hier abermals genügen, ohne weitere Entwicklung den Begriff so festzustellen: Erziehen heißt: »durch planmäßig geordnete Veranstaltung die Kräfte und Anlagen der Menschennatur in ihrer Entfaltung so leiten, daß der Bögling dadurch zu seiner vollkommenen Ausbildung gelangen und seine volle Bestimmung als Mensch erreichen kann.« Fassen wir nun endlich das Satzverhältniß: »die Menschheit erziehen« oder »Erzieher und Bildner der Menschheit seyn« auf; so wird es gewiß Keinem einfallen, hier bei Menschheit an das gesammte Menschengeschlecht zu

denken, und sich zum Erzieher der Gesamtzahl von Menschen zu stempeln. Aber das hat bisher noch wohl keiner dem Volksschullehrer streitig machen wollen, daß er nicht Erzieher und Bildner der Menschheit im Menschen sey. Im Gegentheile wird es dem Lehrer von jedem Pädagogen zur heiligsten Pflicht gemacht, nicht bloß Lehrer, sondern auch Erzieher im eigentlichsten Sinne des Worts zu seyn. — Ja, erfüllt er bloß die erste Bedingung, ist er bloß Lehrer, pflanzt er dem Schüler nur eine Masse von Kenntnis-

sen ein, so verdient er nicht einmal den Namen eines Lehrers, er ist, wie Grafer sagt, in seinem Berufe noch schlechter, als ein Thierabrichter, und sein Unterricht steht, um mit Heggenröther zu reden, nur da als ein mit Bändern geschmückter, himmelhoher Baum, den man ohne Wurzel in die Erde eingedämmt, und der unfähig ist, eine Blüthe oder Frucht zu bringen, sondern bloß auf einige Zeit zur Zierde und zum Gepränge dient, aber bald in seiner Gehaltlosigkeit untergeht, da ihm der Saft, das Leben, der Geist fehlt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Reißpflug.

Wenn man die Wirkung des Pfluges, welcher die Scholle umkehrt, und der Egge, welche die umgekehrte Scholle oberflächlich aufkräht, wenn man diese Wirkung der Egge betrachtet, wenn sie dieselbe, wie sie im schweren Areiboden häufig vorkommt, mit 28 eisernen Zinken, jede zu 4 Pfd., versehen, mit eisernen Eckbändern und starken Stangen und Schnüren beschlagen und dann noch obendrein mit Holzblöcken beschwert ist, wenn sie daher von 3 starken Pferden nur mit großer Anstrengung in Thätigkeit gesetzt wird, und wenn man dann findet, daß bei dem Allen sie dennoch nicht den Wünschen des Landmanns entspricht, deren Ziel die Pulverung der Erde und das Herausbringen der Unkrautwurzeln ist, dann muß man sich gestehen, daß die Lücke zwischen Pflug und Egge noch zu groß sey. Der mecklenburgische Haken leistet als Pflug für untern bündigen Boden zu wenig und seine Wirkung als Egge kommt wohl nicht in Betracht, und so führte das Bedürfnis auf die Construction des Reißpfluges. Zwar kann man den Erstirpator als ein Vorbild desselben ansehen, aber dieser leistet

in seiner ursprünglichen Gestalt wieder als Egge zu viel, obgleich er auch als Pflug nicht genug leistet. Dazu geht derselbe mit seinen senkrecht stehenden, unten mit Scharen versehenen Eisen in unserm Boden viel zu schwer, als daß damit bedeutende Wirkungen hervorzubringen wären.

Die Structur des hier erst in zwei Exemplaren existirenden Reißpfluges wird so ziemlich aus beifolgenden Zeichnungen entnommen werden können: Fig. 1. zeigt das Instrument von oben, Fig. 2. von der Seite. Die vordern und hintern Balken liegen unten so weit nach vorne verkantet, daß die Eise in der Mitte durchgetrieben werden können; die Hinterstücke werden mit Schrauben und zugleich mittelst der Seiteneisen befestigt. Ist das damit zu bearbeitende Land noch in begraseten Schollen (Durs), so ist es gar nicht zu gebrauchen; wird es in sehr rauhem oder soddigem Lande gebraucht, so wird es durch dasselbe verstopft, und es müssen dann 2 von den Vorderreisen herausgenommen werden, so daß das Instrument noch 7 Eise behält. Ist damit das Land einmal durchzogen, so kann



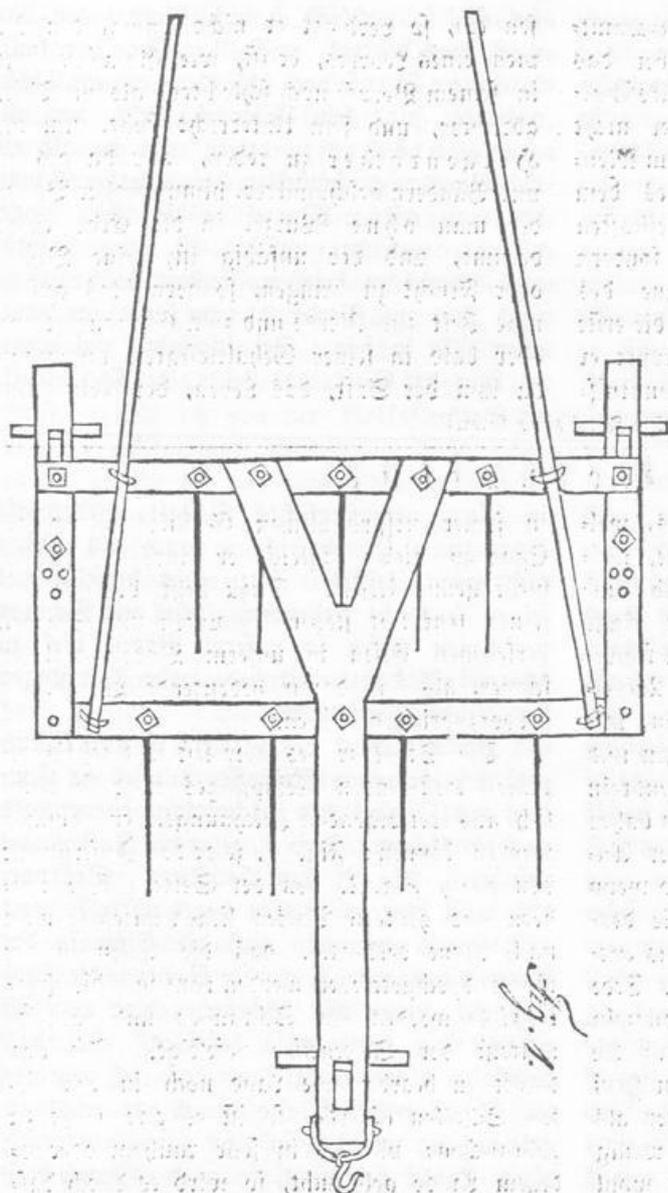


Fig. 1.

man wieder alle 9 Eisen anwenden und es zum zweiten Male wie gewöhnlich durchfahren. Die Rollen können, wie die Zeichnung anzeigt, mittelst eiserner Keile (Splinten) höher

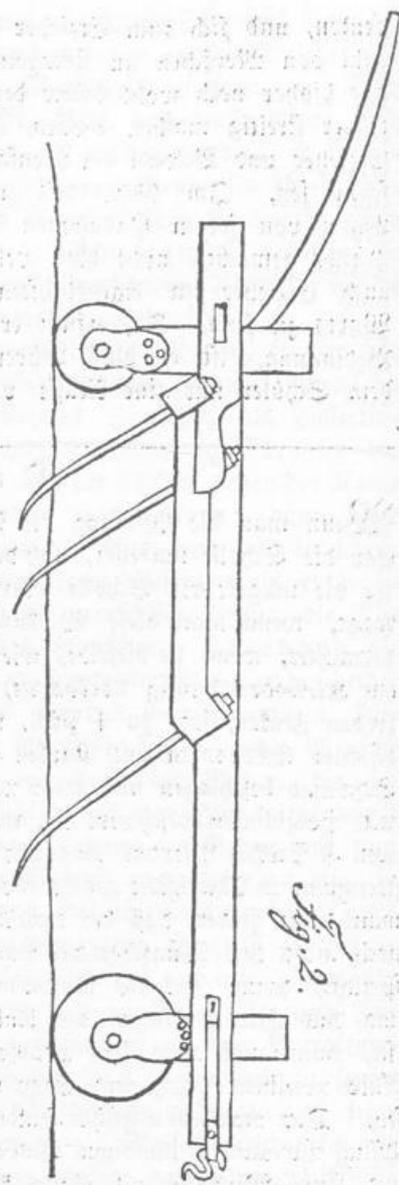
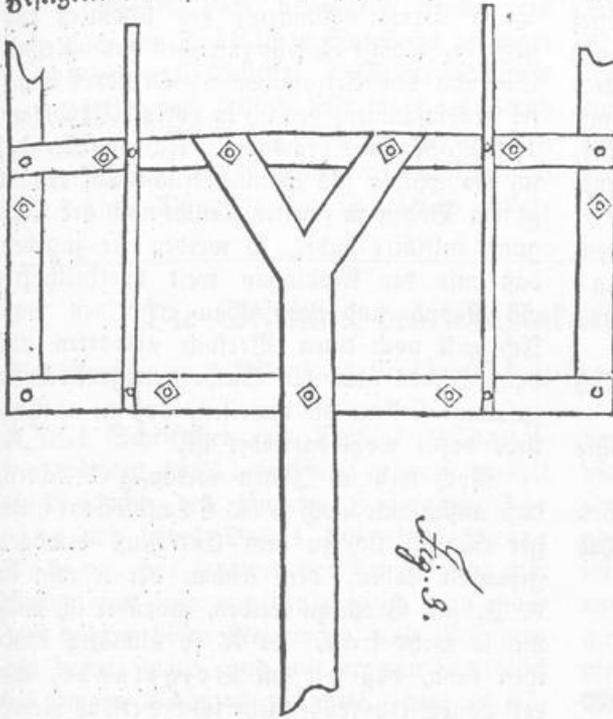


Fig. 2.

und niedriger gestellt werden. Die Ecken der Rahmen werden mit guten Winkelseisen und die Enden mit Bändern wohl versehen, da das Ganze, wenn man es 5 bis 6 Zoll tief



gehen lassen will, besonders im durch den Winter gedichteten Boden, dreier guten Pferde Kraft auszuhalten hat, und also einer großen Festigkeit bedarf.



mit den Eisen festgeschraubt werden, und dieß Instrument, welches im Vorderbalken nur 3 Eisen hat, würde sich nicht so leicht verstopfen. Auch würde der Gang bedeutend dadurch erleichtert, daß die schwerste Tracht auf die beiden hintern Rollen gebracht wäre. Daß dem Haupt- oder Oberholze die Gestalt einer Gabel gegeben wird, dient zur Haltbarkeit des Ganzen, indem so der Widerstand, den es zu leisten hat, auf 3 Punkte, statt auf 2 vertheilt wird. Die Eisen, welche auch mittelst eiserner Keile (Splinten) befestigt werden könnten, wiegen mit den Schrauben jedes 6 Pfd. Im letzten Falle wäre es aber nothwendig, die Splinten mit einem Querblatte, welches ein Nagelloch hat, zu versehen, damit man sie auf den Rahmen festnageln könne, weil sie sonst leicht wacklich werden möchten.

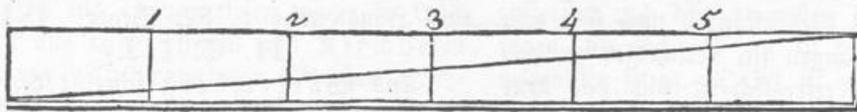
Sollte Jemand sich ein solches Instrument anschaffen wollen, und dazu diese Zeichnungen nicht hinreichend finden, so bin ich gern bereit, die etwa ferner gewünschten Aufschlüsse so viel möglich zuertheilen, auch würde ich auf Verlangen wohl ein kleines Modell anfertigen lassen können, doch scheint es mir bei der Einfachheit der Maschine eines solchen nicht zu bedürfen.

Sollte sich Jemand entschließen, ein solches Instrument machen zu lassen, so würde ich zu einer Aenderung rathen, wie Fig. 3. sie zeigt.

Darnach könnte die oben aufliegende Gabel

Suddens, 1810 Decbr. 6.

J. G. v. Thünen.



Hamburgisch

Nachrichten über den Anbau der Madia im Jahre 1840.

(Fortsetzung).

Diese 62 Ruthen Fläche oder circa $\frac{1}{4}$ Morgen gewährten einen Ertrag von 5 Scheffel preuß. Der auf diese Weise erzielte hohe Ertrag von 15 Scheffel (preuß.) vom Morgen möchte zum Anbau größerer Flächen mit dieser Delfrucht auffordern, indes eben so dürfen erst folgende Fragen genügend zu beantworten seyn:

- 1) Findet die Madia immer einen hohen, wenn auch nicht solchen Scheffel-Ertrag?
- 2) Verdirbt sie nicht sehr leicht bei irgend ungünstigem Erndtewetter?
- 3) Wie wird sich deren Werth im Vergleich mit andern Delfrüchten stellen?
- 4) Kann sie auf der gewöhnlichen Delmühle verschlagen werden?
- 5) Ist der Unwerth der Preßrückstände eben so erwiesen als derjenige des Strohes und Kaffs?

Ein practischer Landwirth.

2.

(Aus einem Briefe des Hrn. Deconomie-Commissairs Kirchhoff zu Planschwitz bei Delsnig im Königl. Sächsischen Voigtlande, abgedruckt in der allgem. Zeit. für deutsche Landwirthschaft 1841. S. 65.)

Keinesweges hat mein Interesse für den Madiabau aufgehört. Ich machte im v. J. wiederum neue Beobachtungen, um durch deren Mittheilung die öffentliche Meinung, die in Betreff dieses Gegenstandes noch sehr von Vorurtheilen befangen ist, berichtigen zu helfen. Besonders erfreulich ist mir das neue Resultat bezüglich der Delgewinnung von Madia. Nach dreierlei Versuchen mit dem Delschlagungsverfahren hat der Dresdner Schef-

fel 20 Dresdner Kannen (7 preuß. Quart = 8 Dresd. Kannen) des schönsten Dels gegeben, womit ich sehr zufrieden bin. Rechnen Sie nun den Ertrag von 8 $\frac{1}{2}$ Dresdner Scheffel Madiasaamen, den ich in voriger Erndte auf 150 Q.-M. Land gewonnen; rechnen Sie, daß ich die Madia als Sommerfrucht auf leidlich gutem Boden in zweiter Tracht nach der Düngung cultivirt habe, so werden sie zugeben, daß mir der Madiabau weit vortheilhafter als Kapps- und Rübsenbau erscheinen muß. Ich will noch einen Versuch abwarten und dann Ihnen über die Sache genügende Data zusammenstellen, die beweisen, daß meine Vorliebe dafür wohlbegründet ist.

Noch will ich Ihnen vorläufig berichten, daß außer mir noch 5 bis 6 Landwirthe hiesiger Gegend sich zu dem Entschluß bewogen gefunden haben, den Anbau der Madia in d. J. ins Große zu treiben, worüber ich mich um so mehr freue, da es so allmählig kommen kann, daß wir im Voigtlande, wo der Landwirth früher sehr schwer etwas Neues unternahm in jener Beziehung den Hrn. Collegen in den fruchtbaren Ebenen unsers Landes den Rang ablaufen, und darauf hinwirken, daß wir einen großen Theil der beträchtlichen Deleinfuhr von dort ins Voigtland entbehren können.

3.

(Aus d. allgem. Zeit. f. d. deutsch. Land- und Hauswirthschaft v. M. Beyer. 1841. N^o 11. S. 112.)

Aus Würtemberg schreibt der Director Weckerlin zu Hohenheim, der Anbau des Delmads habe sich im J. 1840 als sehr vortheilhaft ausgewiesen. Er nimmt

die Bodenkraft nicht besonders in Anspruch. Im Jahre 1840 wurde hier erst in der Mitte des Monats Mai gesät; der Ertrag war sehr ergiebig und bestand in Folgendem: 1) auf $\frac{1}{4}$ Morgen stark bedüngten Landes (es war auch im J. 1839 zu Rotabaga bedüngt) vom Morgen 6 Scheffel 7 Simri Saamen und 31 Centner, freilich sehr markiges Stroh zur Streu. 2) Auf $\frac{1}{4}$ Morgen ungedüngten und überhaupt etwas geringeren Landes (nach der letzten Düngung im J. 1838 folgte

Waid, 1839 Buchweizen und jetzt Madia) vom Morgen 5 Scheffel $4\frac{1}{2}$ Simri und 24 Centner Stroh. 3) Auf 2 Morgen eines Feldes, auf welchem der Kapps durch den Winter so gelitten hatte, daß es umgeackert und den 15. Mai 1840 mit Madia bestellt worden ist, vom Morgen 5 Scheffel 1 Simri und 22 Centner Stroh. Es zeigte sich dabei die Madia als ein für solche Fälle sehr passendes und guten Ersatz leistendes Product. Die Erndte brachte gar keine Anstände.

Die Stiftung des Mäßigkeits-Vereins in Kirchheim.

Eine Erzählung. Oldenburg 1841. (Schulzesehe Buchhandlung.) 14 S. 8. geh. (3 gr.)

Dieses Schriftchen (ein Mäßigkeits-Tractätlein möchten wir's bezeichnend nennen) erzählt die Geschichte des jüngern Heinrich Tobias und seines Onkels des alten Peter Tobias, wie letzterer von der Neigung zum Branntwein und mit ihr zugleich von manchen andern bösen Neigungen und Gesinnungen befreit ward, und wie er nun das Glück des jungen Tobias gründete, dem er früher hindernd im Wege stand; dann wie der junge Tobias als Erbe seines Oheims die Branntweinschenke aufgab und dafür ein Bierhaus eröffnete. Diese einfache Geschichte ist mit vielen treffenden Bemerkungen und Ermahnungen untermischt, die besonders auch in dem Vermächtniß des alten Tobias an »seine lieben Nachbarn« enthalten sind. Letzteres wirkt, als es vorgelesen wird, so kräftig, daß alle Eingefessenen von Kirchheim sofort einen »Antibranntwein-Verein« errichteten. Was uns an diesem Verein besonders gefallen hat, ist, daß seine Statuten bloß in den Worten bestehen: »Die Unterzeichneten

verpflichten sich auf Ehre und Gewissen, niemals Branntwein, von welcher Art es sey, ohne etwaige Vorschrift des Arztes selbst zu genießen, oder zu veranlassen, daß er genossen werde,« — denn, wie wir in diesen Tagen auch bei einer andern Gelegenheit richtig bemerkt fanden: »wo viel Geseß, da ist auch viel Uebertragung« und je weitläufiger die Statuten eines Vereins ausgearbeitet werden, desto näher scheint er seinen baldigen Verfall in sich vorauszufühlen.

Der Ton dieser kleinen Schrift ist im Ganzen gut gehalten, und das ist zu loben, denn es ist schwer, als Schriftsteller zum Volke zu sprechen, ohne auf der einen Seite sich zu hoch zu erheben und unverständlich zu werden, oder auf der andern zu sehr hinabzustiegen und den Unwillen der Leser zu erregen, die sich als gar zu schwach am Geiste behandelt sehen. Dabei ist es allerdings rathsam und nothwendig aus den Lehren der Religion und Moral die Mittel zur Ueberzeugung herzunehmen, allein es ist unerläßlich,

daß man den Ton der Frömmelr meide, besonders in Schriften, die den Mäßigkeitsverein angehen, in dem man ohnehin eine Pflanzschule für religiöse Secten fürchtet, die von ihren Mitchristen sich absondern, weil sie sich für besser halten, als sie.

T a b e l l a r i s c h e U e b e r s i c h t

der bei sämmtlichen Untergerichten im Herzogthum Oldenburg erledigten Civil- und Untersuchungssachen im Jahre 1840.

Es sind erledigt im Jahre 1840 beim	C i v i l - S a c h e n							U n t e r s u c h u n g s s a c h e n						
	zwischen einzelnen Partheien				Concurs- und Con- vocations- sachen			Summa	Einfenkungen an das Criminalgericht	Civil- Straffsac- hen		Steuercontroversionsfachen		Summa
	in 1ster Instanz		in 2ter Instanz		Prestorials- Bescheide	Circulation- Bescheide	Mithelle			Strafung resp. Verweisung an das Just.	Polizei- Straffsachen 2ter Instanz			
	Mithelle nach Kreuzschluß	Bescheide ohne vorgän- gigen Kreuzschluß	Bescheide	Methelan- Bescheide				Mithelle	Summa					
Stadt- und Landger. Oldenburg . . .	32	55	68	21	1	11	2	190	45	91	98	4	6	214
Landger. Neuenburg	16	29	23	14	—	6	—	88	26	51	59	5	2	146
„ Dvelgönne	21	81	116	11	—	15	1	245	48	52	63	5	27	195
„ Delmenhorst	28	53	41	19	2	2	—	145	36	51	72	12	28	199
„ Bockta . . .	6	24	47	4	1	3	3	88	17	20	26	4	2	69
„ Cloppenburg	19	22	20	10	1	2	—	74	11	39	44	1	1	96
„ Fever . . .	10	78	34	10	—	9	3	144	64	65	60	3	5	197
Amtsger. Barel . .	5	25	12	1	—	3	—	46	19	38	31	1	—	89
Total	137	367	361	90	5	51	9	1020	267	410	453	35	71	1235

E. v. Beaulieu, Kanzlei-Secretair.